

eine Übersicht historischer Art zur Analysis fidei, führt dann aber zielstrebig zu den Relationen von Bild und Symbol zur Offenbarung in der Hl. Schrift. Das 2. Kapitel des 2. Hauptteils befaßt sich mit dem wichtigen Thema des Kultsymbols in seiner Beziehung zur Glaubensentfaltung. Im 4. Kapitel „Die Moralanthropologie und die Moralthologie der Glaubensentfaltung“ wird man gewahr, von welcher Seite her letztlich das Thema gestellt ist, und welche besonderen Interessen im Sinne einer Ausfolgerung vorliegen. Vielleicht erscheint auf den ersten Blick dieses Kapitel wie ein Anhängsel. Dennoch möchte man meinen, solcherlei Ausfolgerungen seien von nicht zu übersehender Bedeutung. Wenn man Karl Rahners Aufsatz „Zur Theologie des Symbols“ nachblättert, so findet man eine beachtliche Reihe theologischer Arbeiten über das Symbol erwähnt. Namen von bestem Klang scheinen auf, und dennoch meint Rahner, er habe auch hier nur „mit reichlich viel Willkür ein paar Werke aufgezählt, die dem uneingeweihten Leser eine Vorstellung davon vermitteln können, wie vielfältig die philosophische Bemühung um den Begriff des Symbols ist“. Dennoch: wir dürften erst am Beginn einer Entwicklung stehen, in der neben dem Hauptinteresse einer begrifflich definierenden Theologie auch Bild und Symbol in ihrer wahren Gewichtigkeit erkannt werden: daß also Bild und Symbol in ihrem Wesen mißverstanden bleiben, werden sie nur im Sinne einer dekorativen Funktion in Ergänzung zum definierenden Wort gesehen und gebraucht. Emminghaus hat treffend über das Symbol zu sagen gewußt: „Vor allem ist das Symbol natürlicherweise beheimatet im Religiösen, wo es als sinn-

fällige Erscheinung oder sichtbarer Vorgang das Göttliche bezeugt, enthält oder zur Wirkung bringt.“

Die Arbeit Beckers verrät nicht nur viel Mühe, sie ist in der gegebenen Stunde wegen der behandelnden Thematik überaus zu begrüßen. Man hat Bergson's Philosophie einen Protest gegen die „Verhinderung“ der Welt genannt: gibt es nicht auch eine „Verhinderung“ der Theologie, der erlebbaren Glaubenswelt des Christen? Liegt nicht eine Verarmung weil Einseitigkeit vor, daß man nur und ausschließlich dem Worte, dem Begriff und der Definition als Aussageweise für das Unsagbare und doch letztlich im Glauben als Geheimnis Anzunehmende vertraut und fast nicht mehr dem Bild oder dem Symbol? Hier liegt wahrscheinlich das Hauptverdienst dieser Untersuchung Beckers. Nicht zuletzt auch darin, daß sie in einer Gesinnung verfaßt ist, die sich bis in die letzte Seite kundtut, wenn es hier heißt: „Weil jedoch die Erscheinungsformen des Unglaubens oft noch als indirekte Frage und Bitte gewertet werden können, wird die eigentliche Sünde gegen die Gnade genau so selten sein wie die Erscheinungsformen echter Heiligkeit. Die innere Beziehung zwischen Symbol und Mysterium in der ‚fides quae creditur‘ und ‚fides qua creditur‘ wahrt die Würde und Freiheit des Menschen und enthält die Möglichkeit der Hoffnung für die Gläubigen und die Ungläubigen. Sie ist Hoffnung für die Gläubigen, die nicht wissen, daß sie Ungläubige sind, und ebenso Hoffnung für die Ungläubigen, die nicht wissen, daß sie glauben“ (251). Wahrhaftig, das ist theologische Arbeit in der Gesinnung des 2. Vatikanischen Konzils!

Graz

Wilhelm Pannold

KIRCHENGESCHICHTE

SCHILLEBEECKX E., *Die Signatur des Zweiten Vatikanums*. Rückblick nach drei Sitzungsperioden. (182.) Verlag Herder, Wien. 1965. Kart. S 78.—, DM/sfr. 12.60.

Das Werk liegt in einer deutschen Übersetzung vor, die N. Greitemann besorgte. Der Titel der niederländischen Originalausgabe lautet: *Het tweede Vaticaanse Concilie*. Es gehört zu jener konziliaren Literatur, die für das Verständnis des Konzils von bleibender Bedeutung sein wird, gerade weil in sie das Konzilsgeschehen selbst Eingang gefunden hat und von den verschiedensten Anliegen und Richtungen der begleitenden Zeit her gesehen wird. Nach einer Einführung (Teil I, „In Erwartung des Konzils“) werden die drei Sitzungsperioden in drei Hauptteilen behandelt. Innerhalb dieser mehr äußerlichen Einteilung erhält jeder Teil einen eigenen Akzent entsprechend der theologischen Dynamik der jeweiligen Sitzungsperiode. Der erste Teil berichtet vom „Kampf der Geister“, von jenem erregenden Vorgang der

Rollenverteilung zum Beginn des großen konziliaren Dialogs. Wir werden daran erinnert, daß die Aufgaben des Konzils in die Mitte verschiedenster „Interessen“ gerückt wurden. Tatsächlich war es stets eine Sorge des Papstes, besonders Pauls VI., sowie der Mehrheit der Konzilsväter, keine Stimme kurzer Hand zum Verstummen zu bringen, aus welcher Richtung sie auch kam, von seiten der „Konservativen“ (unter den Bischöfen, den Theologen und den Laien), der „Fortschrittlichen“, der „Welt“ u. a. In der zweiten Sitzungsperiode wurden die großen Linien abgesteckt und damit das Ergebnis des Konzils bereits gesichert. Dies läßt sich formal mit zwei Begriffen kennzeichnen: dem von Johannes XXIII. so sehr erwünschten *Aggiornamento* und der völlig neuen Aussageform der Konzilsdekrete in der Weise einer modernen theologischen Ausdeutung. Die Kirche des Zweiten Vaticanums wollte nicht anathematisieren, sondern lehren. Und sie bediente sich dazu der Mitarbeit und der

Ausdrucksweise ihrer theologischen Magister. Die selbstverständliche Verbindung zwischen Episkopat und den theologischen Schulen kam darin zu einer einzigartigen Auswirkung. Mit Recht bezeichnet S. die dritte Sitzungsperiode als die wichtigste. Auf ihr reiften alle Ergebnisse, wenn auch manche zur endgültigen Formulierung damals noch einmal zurückgestellt wurden. Vom ganzen Konzil läßt sich sagen, was S. als wichtigstes Kennzeichen der dritten Periode nennt: „Das Christentum wurde als Ereignis wiederentdeckt.“ Diese Wiederentdeckung vollzieht sich nicht nur im geistigen Raum der Kirche, sondern auch in der Welt. Zugleich vollzieht sich in der Kirche eine Wiederentdeckung der Welt: Sie ist von Gott der Kirche als Aufgabe gestellt.

Es ist dem Verfasser gelungen, in der Vielfalt der konziliaren Themen die Einheit der Sinngebung aufzuzeigen. Gerade weil das Zweite Vaticanum nicht nur Ergebnisse brachte, sondern auch neue Aufgaben und noch ungelöste Schwierigkeiten aufzeigte, ist die Orientierung in der „Werkstätte“ der konziliaren Arbeit notwendig und hilfreich. Das Werk von S. gewährt in leicht verständlicher und gut begründeter Form eine solche Orientierung.

Erfurt

Fritz Hoffmann

SCHLÖSSER FELIX, *Kirche – Anspruch und Ärgernis*. Die Botschaft des Konzils an unsere Zeit. (214.) Verlag Pustet, Regensburg 1965. Leinen DM 13.80.

Dieses Buch, dem der Konzilstheologe Bernhard Häring zum Geleit ein dichtgedrängtes Wort über die Kirche aus der Schau des II. Vatikanischen Konzils voranstellt, bringt in acht Kapiteln eine im besten Sinne des Wortes moderne Theologie der Kirche, freilich nicht in Form eines tractatus de ecclesia, sondern ganz erfüllt von dem lebensfrischen Geist der Konstitution *Lumen gentium*. Der Titel des Buches ist insofern etwas irreführend und eng gefaßt, als sich nur das erste Kapitel mit dem Thema „Anspruch und Ärgernis“ der Kirche befaßt, während in den anderen Kapiteln u. a. die so brennenden Fragen nach der Rechtskirche, der Unfehlbarkeit, dem Priestertum aller Gläubigen, dem Heil außerhalb der Kirche, der Kirche auf dem Wege, der Selbstbesinnung und Erneuerung der Kirche behandelt werden. So bietet der Verfasser dem Seelsorger willkommene Hilfe für Predigt und Vortrag über die Kirche, dem Laien in der Kirche stellt er Gabe und Aufgabe der Kirche lebensnahe vor Augen, allen an der Kirche irgendwie Interessierten aber macht er das Mysterium „Kirche“ verständlich. Dem Verfasser ist es gelungen, die Zielsetzungen des Konzils betreffs der Kirche dem Menschen von heute nahezubringen.

Schwaz/Tirol

Josef Steindl

MÜLLER MANFRED, *Beiträge zur Theologie Ottos von Freising*. (St. Gabieler Studien XIX. Bd.) (XVI u. 96.) St.-Gabriel-Verlag, Mödling bei Wien 1965. Brosch. S 82.—, Hln. S 96.—.

Es ist dankenswert, daß der Verfasser sich wieder einmal der Theologie des großen Geschichtsschreibers und Geschichtsdeuters Otto von Freising, des Sohnes des hl. Leopold, gewidmet hat. Er kann dabei an frühere Ausführungen u. a. von Josef Schmidlin anknüpfen und auf diesen weiterbauen. Nach einem kurzen Überblick über Leben und Werk Ottos untersucht P. Müller die Theologie im Geschichtsbild, das Gottesbild, die Gnadenlehre, Christusbild und Christuskirche sowie die Ekklesiologie des Bischofs von Freising. Dabei werden wertvolle Erkenntnisse und auch Einblicke in Ottos Frömmigkeit erarbeitet und das Gewonnene kritisch gewürdigt. Was speziell die Auffassung des großen Historikers von der Kirche betrifft, so drückt er ihre letztlich unaussprechliche Wirklichkeit in einer Reihe von Bildern aus. Vor allem erfaßt Otto die Kirche als *Civitas Dei*, aber auch als *Civitas permixta*, als *Regnum Christi* und *Corpus Christi*, als geistlichen Tempel und — heute besonders aktuell — auch als Volk Gottes.

Der Verfasser nennt seine Arbeit „Beiträge“ zur Theologie Ottos von Freising. Eine umfassende Theologie des gelehrten und weisen Bischofs — als wesentlicher Bestandteil einer ersehnten, großen Otto-Monographie — müßte sich mit der Frage nach dem Einfluß der zeitgenössischen Scholastik und der zisterziensischen Ordenslehre auf seine Gedankenwelt und mit der Bewertung dieser Richtungen durch ihn noch eingehender beschäftigen. Zu Seite 7: Über die im Jahre 1963 vorgenommenen Grabungen in Morimond vgl. etwa L. Grill, Wir fanden das Grab eines großen Österreicherers, in: *Stadt Gottes* 87 (1963) 34 f. (Auffindung der Grabstelle, leider nicht der Tumba Ottos).

Freising/Bayern

Joseph A. Fischer

LÄPPLE ALFRED, *Kirchengeschichte*. Der Weg Christi durch die Jahrhunderte. (198., 81 Abb., 14 Karten.) Kösel-Verlag, München 1965. Leinen DM 6.80.

Die kurz gefaßte, in flüssiger und packender Sprache geschriebene Kirchengeschichte hat den besonderen Vorzug, daß den einzelnen Zeitabschnitten besinnliche Gedanken, wie sie sich aus den Problemen der jeweiligen Zeit ergeben, vorangestellt sind. Die Übersichts- und Zeittafeln, in denen Ereignisse der Kirchen- und Profangeschichte nebeneinander angeführt werden, die vielen Abbildungen, die geographischen Skizzen und manche Textbeispiele geben dem Buch eine besondere Anschaulichkeit.

Das Buch wird vor allem der studierenden Jugend wegen der übersichtlichen Darstel-